

## **Das Riff** von Gerhard Weil

Die Turbulenzen im Etihad-Flieger von Abu Dhabi nach Malé waren für Hubert und Sonja eine gute Vorbereitung auf das, was sie gleich nach Besteigen des am Flughafen wartenden Speedbootes auf der einstündigen Fahrt zur Ferieninsel Club Rannalhi erwartete: Kaum betraten die Passagiere das mit zwei Außenbordern mit je 250 PS bestückten Motorboot und das Feriengepäck war beladen, knallte der Schiffsführer ohne Rücksicht auf die Bandscheiben aller Insassen mit Südkurs durch die bewegte See, auf dem Weg zum South Malé Atoll in den Malediven.

Etwas gestaucht begaben sich die beiden älteren Deutschen über den langen Anlegesteg zur Rezeption, erfreut vom Anblick der winzigen Palmeninsel und den vielen bunten Fischen im türkisen Flachwasser der Lagune. Ein vielversprechender Erholungsurlaub unter paradisi-schen Bedingungen schien sie zu erwarten....

Das Inselchen Club Rannalhi, das man in der Südsee Motu genannt hätte, bestand aus den Einrichtungen eines einzigen Hotels und konnte in zehn Minuten am Strand umrundet werden. Neben der wie alle Gebäude hier reetgedeckten Rezeption gab es eine halb über dem Ufer gelegene Strandbar, zwei Shops, ein Tauchzentrum, ein Wassersportzentrum, ein großes Restaurantgebäude mit nahem Küchentrakt sowie die ebenerdig und im ersten Stock gelegenen Zimmer mit Terrassen und Balkonen der Hotelgäste. Außerdem lagen, durch Laufstege zu erreichen, im Flachwassergebiet etwa zwanzig „Overwaterbungalows“ für die betuchtere Klientel und gegenüber eine weitere Bar mit Blick auf den Sonnenuntergang. Im Inselinnern wohnten die Hotelbeschäftigten und betrieben die Meerwasserentsalzungsanlage, die Wäscherei etc., durch Bambusmatten von den Blicken der Gäste getrennt.

Der Clou der Insel und der Malediven schlechthin war natürlich der umlaufende Strand, von Kokospalmen und exotischen Laubbäumen zumeist vor der starken Sonneneinstrahlung geschützt und mit Liegen und Hängematten „möbliert“. Überall konnte man –quasi von der eigenen Behausung nach höchstens zehn Metern - ins kristallklare, flache Wasser gehen und zwischen Korallen und neugierigen Fischen nur langsam ins tiefere Wasser waten oder sich gleich schnorchelnd an die Kante des Riffs begeben. An der Riffkante stürzte der Grund dann jäh in die Tiefe, die man 30 bis 40 m weit verfolgen konnte, ehe sich die Konturen in einem milchigen Graublau auflösten. Dazwischen war aber genug zu sehen, denn hier zeigten sich zwischen bizarren Korallenfiguren ganze Schwärme der farbenprächtigsten Fische in allen Größen, so dass die schnorchelnden Badegäste sich bevorzugt an der Riffkante aufhielten, die in kürzerer oder weiterer Entfernung die Insel umringte.

Hubert, der wegen seines Bartes immer Probleme gehabt hatte, seine Tauchmaske längere Zeit abzudichten, ohne innen „im Wasser zu stehen“, erprobte nun erstmals eine Vollgesichtsmaske mit eingebautem Schnorchelsystem, das eine Atmung durch die Nase ermöglichte. Mit begeisterndem Erfolg: Es drang kein Wasser mehr ein, das Glas beschlug nicht, der Gesichtskreis war kaum noch eingeschränkt und die normale Nasenatmung machte die Aktion auch viel leichter.

Seine Frau Sonja, die auf das Schnorcheln bislang verzichten musste, weil sie mit dem üblichen Schnorchel im Mund sofort zu würgen anfang, kam mit der neuen Technik auch sofort zurecht und so wechselten sich beide Eheleute begeistert bei ihren Schnorchelgängen ab, weil ihre Vollgesichtsmaske beiden passte.

Welche Pracht der Natur entfaltetete sich nun nach knapp einhundert Metern durch die Lagune

kurz vor und über der Riffkante: Die Korallenstöcke wurden immer bizarrer und bargen in Überständen und Höhlen die buntesten Fische einzeln oder in ganzen Schwärmen. Zum Glück hatte sich Hubert den „Top 200+ Fischführer für Taucher und Schnorchler – Fische der Malediven“ gekauft mit farbigen Fischabbildungen mit deutschen und lateinischen Namen, Längenangaben, Tauchtiefen, Gefährdungspotenzial vor ihrer Ausrottung, Verbreitungsgebiet und Schattenriss. Jetzt bestand nur noch die Schwierigkeit, sich aus der Formen- und Farbenvielfalt möglichst viel Meergetier einzuprägen und nach dem Schnorchelausflug auf dem Fischführer zu identifizieren. Bald konnte Hubert zumindest einige Fischfamilien wie Barsche, Lippfische wie Doktorfische, Drückerfische und Kugelfische sowie Makrelen und die Kaiserfische grob unterscheiden. Dazu kam nach ein paar Tagen noch ein Oktopus und eine Muräne. Am Rande der ins Meer gebauten Strandbar ließen sich abends im Scheinwerferlicht unter der Plateaukante noch Schwarzflecken-Stechrochen und Federschwanz-Stechrochen unterscheiden, die sich von der Beleuchtung angezogen fühlten.

Sonja hingegen, ohne vorherige Schnorchelerfahrung, nahm die Unterwasserwelt mehr ganzheitlich wahr, nicht ohne sich der Riffkante nur mit großem Respekt und auch nur ganz kurzzeitig zu nähern. Mit anderen Worten: Sie hatte Angst vor der Tiefe und dort möglicherweise lauernden Gefahren.

Einen ersten Grund dafür lieferten zwei richtig kleine, nur 40 bis 50 cm lange Schwarzspitzenriffhaijungtiere, die eines abends im Strandbarscheinwerferlicht am Lagunenende entlang patrollierten, nicht ohne bei den Gästen mit ihren Abenddrinks ein leichtes Aufsehen und Fotografierversuche hervorzurufen.

Mittlerweile hatte Hubert beim Schnorcheln am Rande der Overwater-Bungalows beim Blick zur Seite ein beiges, großes Lebewesen unter der Wasseroberfläche zu sehen geglaubt, nur ein paar Sekunden, war sich aber nicht ganz sicher und berichtete von seiner Vermutung einer Haisichtung nichts an seine Frau.

Diese war jetzt noch vorsichtiger beim Schnorcheln, nachdem sich das Ehepaar für nur 13 US\$ zu einer Haifütterung mit Start um 6:30 Uhr morgens angemeldet hatte.

Die Sonne stand noch tief im Osten, als Sonja und Hubert von der Rezeption über den langen Steg zum Anleger gingen, die beiden kleinen Schwarzspitzenriffhaikinder kreisten bereits am Rand der Lagune. Die knapp 20 Gäste sprangen auf das überdachte Motorboot mit zwei Einheimischen, von denen der Schiffsführer die tiefliegende Ruderpinne mit den Füßen steuerte und flott die Clubinsel umrundete. Hubert war sehr erstaunt, dass der Motor schon 800 – 1000 m von der Insel entfernt abgeschaltet wurde und der zweite Mann einen weißen Rieseimeimer abdeckte: Fliegen erhoben sich von blutigen Fischabfällen und einer Thunfischschwanzflosse mit Fleischresten an den Gräten. Kaum fielen die ersten Bauchlappen ins Meer, schossen etwa 20 bis zu einem Meter lange Schiffshalterfische heran und schnappten nach den Brocken. Nur eine Minute später tauchten sie auf: Stumpfmäulige, beigefarbene Haie von um die 2 Metern Länge, die sich leicht träge zum blutigen Futter bewegten, aber wohl in der Regel gegenüber den pfeilschnellen Schiffshaltern, ihren eigenen Pilotfischen, ins Hintertreffen gerieten. Was am meisten erstaunte war ihre große Zahl und die kurze Zeit ihres Auftauchens nach dem Fütterungsbeginn. Um möglichst nahe an das Geschehen heranzukommen, kletterte Hubert auf das Vorschiff ohne Reling und fotografierte bzw. filmte direkt neben dem Bootsmann und seinem Futtereimer. Als ein Tourist an der Reling seine Actionkamera ruckartig aus dem Wasser zog, weil einer der vielen kreisenden Haie danach schnappte, fiel Hubert ein, wie wackelig er auf dem leicht schwankenden Vor-

schiff stand und was wohl passieren würde, wenn er ins Meer fiel...

Hinterher las Sonja auf dem Tablet bei Wikipedia: „Der Geruchssinn befähigt sie einen Tropfen Blut auf eine Million Liter Wasser zu registrieren.“ Und was die Gefährlichkeit von Schwarzspitzenriffhaien oder den Ammenhaien anbelangt, war ebenfalls zu lesen: „Bedingt durch die Lebensweise birgt diese Art ein nicht sehr großes Risiko für den Menschen. Trotzdem sind Unfälle bekannt, welche jedoch wahrscheinlich auf Unachtsamkeiten und Aufdringlichkeiten durch den Menschen selber provoziert wurden. Obwohl die Tiere grundsätzlich vorsichtig sind und Menschen aus dem Weg gehen, können sie auf Bedrohungen auch aggressiv reagieren. Da sie in sehr flachem Wasser leben, kann es auch zu Begegnungen beim Waten zum Beispiel in Lagunen kommen.“ Auf jeden Fall machte die Haifütterung so nahe an ihrer Clubinsel das Ehepaar durchaus nachdenklich, hielt sie aber nicht von mehrmals täglichen Schnorchelexkursionen ab.

Im Gegenteil, um das lange Waten durch die Lagune bis zur Riffkante zu vermeiden, hatten Sonja und Hubert die Rückseite der Insel entdeckt, wo es mit den Badeschuhen nur etwa 20 Meter bis zum Lagunenrand durch Sand und abgestorbene Korallen ging. Allerdings war hier der Seegang spürbar stärker und die Seite verwies genau auf die Wasserfläche, wo zuvor die Haifütterung stattgefunden hatte!

Am nächsten Abend gingen aber die beiden mit ihrem Tablet zur Strandbar mit Sonnenuntergangsausblick, weil sie hier auch einen WLAN-Bereich vorfanden. Auf einem Steg zu den Overwater-Bungalows versammelten sich plötzlich einige Gäste und riefen laut „Shark, shark“, Hubert stürzte hinzu und sah einen vielleicht 1,7 m langen Ammenhai, der seelenruhig im Flachwasser gründelte. Sofort ärgerte er sich, seine Kamera nicht dabei zu haben, besann sich aber auf sein Tablet und konnte gerade noch rechtzeitig ein Foto von dem abziehenden Tier schießen.

Vormittags ging das Ehepaar an dem rückwärtigen Strand mit der kurzen Distanz zur Riffkante zum Schorcheln, es herrschte schon eine etwas stärkere Brandung. Aus diesem Grunde verkürzte Sonja ihren Ausflug nach Hubert und gab ihm recht schnell die Tauchmaske zurück. An der Riffkante entdeckte ihr Mann jetzt einen ungewöhnlich großen, blau-grünen-gelben Grünwangen-Papageifisch mit dem für Lippfische charakteristischen Kussmund. In der bewegten Wasseroberfläche diesem Prachtstück folgend, wurde Hubert seitlich an einen hohen Korallenstock gespült und streifte diesen mit dem Knie. Dass seine frische Wunde leicht blutete bemerkte er in seinem „Jagdfieber“ eigentlich nicht. Im Gegenteil, diesem wunderschönen Lippfisch zu folgen, der sehr entspannt ohne Angst vor Hubert seine Kreise zog, bereitete ihm im Zusammenhang mit den vielen anderen Fischen ein Gefühl höchsten Glücks. Dieses Glücksgefühl endete ziemlich abrupt, als aus den blauen Tiefen der Riffkante zwei Schwarzspitzenriffhaie direkt auf ihn zuschossen, erst in diesem kurzen Augenblick stellte er einen direkten Zusammenhang mit seiner Verletzung her....